

3.13 Schachzüge

Kommissar Kheilo saß allein in seinem Büro in der Polizeizentrale von Anbis City und sah sich gerade die neuste Live-Übertragung aus dem Stadtrat an.

Ratsherr – nein, *Dictus!* – Riggarr hatte wichtige Neuigkeiten zur politischen Lage im Anbis-System angekündigt, ließ aber im Moment noch auf sich warten, sodass die Kamera nur ein leeres Rednerpult zeigte. Und etliche Hinterköpfe oder Aufnahmegeräte von Journalisten und ihren Technikern, die sich in der Ratskammer zusammen drängten. Da der Stadtrat zur Zeit praktisch nur aus einem Mann bestand – nämlich Riggarr – wurde die Ratskammer inzwischen nur noch als besserer Pressekonferenzsaal verwendet.

Seit dem Eintreffen von Ombros Flotte waren vier Tage vergangen, in denen sich Kheilo zunehmend nutzlos vorkam. Vlorah war auf Borla, Alsth und seine Leute irgendwo anders da draußen in der Galaxis und Kheilo saß hier in Anbis City fest und konnte nicht viel mehr tun als mitzuverfolgen, wie sich alles entwickelte. Und bisher entwickelte sich alles weiterhin stetig den Bach runter. Beide gegnerische Kampffloten im Orbit des Planeten waren Schritt für Schritt angewachsen und waren sich nun nach Meinung von Militärexperten nahezu ebenbürtig. Darunter in der Stadt tobte weiterhin der Kampf zwischen Randalierern und Aufrührern und den Einsatztruppen von Polizei, Kosmopol und Raumflotte. Auch hier war keine Entspannung der Lage in Sicht, ganz im Gegenteil.

Zu allem Überfluss musste Kheilo – einerseits für Admiral Chan, andererseits für seine eigenen Chefs – den Anschein wahren, dass er immer noch an dem Mordfall von Vastor und Ju ar-

beitete. Dabei wussten Vlorah und er längst alles, was sie wissen mussten – davon durfte aber nun mal niemand erfahren. Deswegen war er momentan vor allem damit beschäftigt, einen überzeugenden Ermittlungsverlauf vorzuspielen und die hohen Tiere möglichst täglich mit irgendwelchen Informationshäppchen zu füttern, die irgendwie bedeutsam erscheinen mussten, obwohl sie natürlich völlig irrelevant waren. Kheilo musste feststellen, dass ihm das extrem auf die Nerven ging. Für *so etwas* war er nicht Kommissar geworden....

Endlich tat sich etwas auf seinem Monitor. Offenbar war jemand im Anmarsch, denn die Kamera zoomte plötzlich heraus. Und tatsächlich, von der linken Seite kam nun Riggars ins Bild, näherte sich entschlossen dem Rednerpult und baute sich dahinter auf.

Zuerst warf er einen langen, ernsten Blick in die Runde, der Kheilo verriet, dass das, was er gleich verkünden würde, vermutlich einiges Kopfschmerz-Potential haben würde. Dann begann er zu sprechen.

„Sie alle wissen, welche Position ich seit nunmehr vier Tagen habe. Ich habe mich in diesen letzten Tagen bemüht, diese anspruchsvolle Rolle nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen. Wie es unsere Verfassung vorsieht, hat man als Dictus exakt dieselben Kompetenzen, die in Friedenszeiten der Stadtrat erfüllt – nur eben als Einzelperson.“

Er machte eine kurze, rhetorische Sprechpause. Kheilo hatte den Eindruck, dass Riggars Miene sich mit zunehmender Dauer der Pressekonferenz immer mehr verfinsterte. Dabei war sie schon am Anfang alles andere als sonnig gewesen.

„Zu den vielen Kompetenzen des Stadtrats, die ich Ihnen sicherlich nicht im Einzelnen nennen muss, gehört auch, wenn der

Notstand ausgerufen wurde, einen Dictus zu wählen. Genau aus diesem Grund stehe ich Ihnen schließlich heute als solcher gegenüber.“ Riggarr holte noch einmal bedeutungsschwer Luft. „Streng genommen habe damit auch *ich* die Kompetenz, einen Dictus zu wählen. Es herrscht Notstand im Anbis-System – und ich bin der Stadtrat, in Personalunion.“

Kheilo riss die Augen auf. Schlagartig schoss er in seinem Stuhl nach vorne.

„In diesem Fall ist es eine Wahl mit nur einem stimmberechtigten Teilnehmer – nämlich mir“, fuhr Riggarr gepresst fort. „Ich habe mich daher entschieden... Admiral Chan zum neuen Dictus zu wählen...“

In dem Moment explodierte die Ratskammer förmlich, als so ziemlich sämtliche Journalisten im Raum gleichzeitig loszubrüllen begannen. Riggarr ließ den Tumult geduldig und mit säuerlicher Miene über sich ergehen. Er tat nichts, um das Geschrei zu beenden oder einzudämmen. Währenddessen versuchte Kheilo irgendwie rational durchzudenken, was das alles für das Anbis-System und diese Krise bedeuten würde. Aber es fiel ihm gerade enorm schwer, einen kühlen Kopf zu behalten.

Nach einer ganzen Weile begriffen die Journalisten offenbar, dass Riggarr immer noch da am Rednerpult stand, und wurden allmählich ruhiger. Riggarr wartete noch, bis der Geräuschpegel wieder halbwegs auf Zimmerlautstärke war, dann sprach er endlich weiter:

„Aufgrund der besonderen Brisanz dieser Krise sehe ich mich leider zu so einem Schritt gezwungen. Ich bin überzeugt davon, dass Admiral Chan die am besten geeignete Person für die Bewältigung dieser gewaltigen Aufgabe ist. Sie hat die passenden Qualifikationen für diese Herausforderung – ganz im Gegensatz

zu mir, wenn wir ehrlich sind. Entgegen landläufiger Meinung muss der Dictus weder Mitglied des Stadtrats noch Bürger des Anbis-Systems sein – unsere Juristen haben das extra noch einmal überprüft.“

Dann veränderte sich Riggars Auftreten erneut. Er schien größer zu werden und sein Gesichtsausdruck wurde noch einmal besonders bedeutungsvoll. „Zwei Einschränkungen wird es aber notwendigerweise geben: Erstens habe ich vor meiner Abdankung erwirkt, dass es für die Dauer des Notstands keine Gesetzesänderungen geben darf, die rein ziviler Natur sind. Das ist eine rein präventive Maßnahme, um Dictus Chan vor möglichen Anschuldigungen zu schützen, sie könnte an einer permanenten politischen Machtübernahme im Anbis-System interessiert sein. Zweitens ist es verfassungsmäßig festgeschrieben, dass Militär und Polizei getrennt voneinander bleiben müssen. Deswegen wird die Sicherheitskammer der Stadt einschließlich der Polizei unter unabhängiger Führung bleiben. Ich habe vorgeschlagen, dass für die Zeit des Notstands Polizeidirektorin Emma diese Aufgabe übernehmen soll, und Chan war einverstanden.“

Diese Enthüllung entlockte Kheilo trotz seiner momentanen Gemütslage einen kurzen Lacher.

„Dictus Chan ist gegenwärtig mit militärischen Aufgaben beschäftigt, wird Ihnen aber im Laufe des Tages noch ausführlich Rede und Antwort stehen.“ Erneut warf Riggarr einen Blick in die Runde und fast kam es Kheilo vor, als hätte er den schwersten Teil seiner Rede noch gar nicht hinter sich. „Ich persönlich....“, sagte er dann mit deutlich leiserer Stimme. „.... habe mich entschieden, diese Situation zu nutzen, um in den verdienten Ruhestand zu treten. Hiermit.... ziehe ich mich vollständig und endgültig aus dem politischen Leben von Anbis City zu-

rück.“

Der erneute Aufruhr in der Ratskammer war nicht so laut wie der erste, aber immer noch ziemlich laut. Etliche Fragen prasselten auf einmal auf Riggar ein – doch dieser nahm einfach sein Notepad vom Rednerpult und marschierte zielstrebig auf den Ausgang zu, der ihm von einigen Secus freigehalten wurde.

In seinem Büro lehnte Kheilo sich matt in seinem Stuhl zurück und fragte sich, wo das alles bloß noch hinführen würde.

Drei Stockwerke weiter oben hob die Polizeidirektorin von Anbis City ihren Blick von dem Computer auf ihrem Schreibtisch, auf dem der nun ehemalige Ratsherr und Dictus Riggar soeben aus dem Bild verschwunden war.

„Jetzt ist es also passiert. Ich hätte es bis zuletzt nicht glauben wollen. Riggar war schon so etwas wie eine Institution in der Stadt.“

Auf der gegenüberliegenden Seite ihres Schreibtischs zuckte ihr Stellvertreter, Direktor Ljombert, die Achseln und erwiderte ihren Blick mit einem schmalen Lächeln. „Tja. Das macht dich jetzt wohl zur zweitmächtigsten Person im Anbis-System...“

Darauf stieß die Direktorin nur einen grimmigen Lacher aus. „Nun ja. Wobei die Machtverteilung zwischen Admiral Chan und mir doch ziemlich ungleich ist, wie du zugeben musst. Besonders viel werde ich wohl mit diesem neuen Titel nicht anfangen können.“

Ljombert nickte und setzte dabei ein nachdenkliches Gesicht auf. „Trotzdem, Riggar hat das sicher nicht ohne guten Grund so bewerkstelligt und dass er nur die saubere Befolgung unserer Verfassung im Sinn hatte, glaube ich nicht.... Was hat er dir denn dazu gesagt, als er dich vorgewarnt hat?“

„Nicht viel.“ Die Direktorin seufzte. „Aber ich muss dir zustimmen. Ich kenne Riggar ja schon eine ganze Weile, nicht erst seit er damals in diesen Verschwörungs-Fall hineingeraten ist. Und ich kann dir sagen: Er hat diese Rede gerade nur sehr widerwillig gehalten.“

„Ich schätze, um das zu sehen, muss man ihn nicht gut kennen. Er hat gerade so viel von seiner fehlenden Begeisterung nach außen gezeigt, dass sie recht offensichtlich zu erkennen war, aber ihm nicht als Respektlosigkeit Chan gegenüber ausgelegt werden kann. Ich wette, seit er wusste, dass er seinen Posten an sie abgeben muss, hat er stundenlang darüber gebrütet, wie er ihr dabei noch eins auswischen kann.“

Die Direktorin nickte ernst. „Deswegen muss sie jetzt ihre Macht über das Anbis-System mit *mir* teilen. Wobei ich noch einmal sagen muss: Mein Anteil ist eigentlich nicht der Rede wert. Besonders einschränken wird es Chan sicherlich nicht. Und ich gehe davon aus, dass Riggar das auch eher symbolisch verstanden hat.“

„So scheint es. Und im Moment bin ich mir gar nicht so sicher, ob ich dir jetzt gratulieren soll oder mein Beileid aussprechen soll.“

Die Direktorin schmunzelte. „Dass Chan sich nicht gerade beliebt bei mir gemacht hat, ist sicher kein großes Geheimnis...“

„Ich weiß nicht, wovon du redest, Emma.“ Ljombert lachte.

Dann wurde er aber ganz schnell wieder ernst und nachdenklich. „Ich frage mich, wie es ihr gelungen ist, Riggar zu diesem Schritt zu bringen. Was hat sie wohl gegen ihn in der Hand?“

„Darüber kann ich auch nur spekulieren. Riggar wirkt sonst eher nicht wie der typische schmierige Politiker, der etliche Lei-

chen im Keller hat. Vielleicht hat sie irgendetwas Persönliches über ihn herausgefunden. Vielleicht hat sie ihn aber auch nur in ihrer unnachahmlichen Art eingeschüchtert, bis er nicht mehr wusste, ob er jetzt aus gutem Grund Angst vor ihr hat oder nicht....“ Die Direktorin seufzte erneut, stand dann auf und trat hinter ihrem Schreibtisch ans Fenster.

„Ljombert, ich bin mir wirklich nicht sicher, auf welchem Weg sich das Anbis-System gerade befindet. Seit ich die Leitung über die Polizei von Anbis City habe, hat es keine so schwere Krise gegeben. Als diese Sache mit diesem größenwahnsinnigen Schmugglerboss noch sehr glimpflich ausgegangen ist, dachte ich, ich hätte die schwerste Prüfung meiner Amtszeit nun hinter mir. Und als die Krise mit den Gesetzlosen losging, war ich mir eigentlich sicher, dass das nur ein Sturm im Wasserglas ist....“

„Aber der Sturm hat sich ausgeweitet“, sagte Ljombert hinter ihr. „Und tobt vielleicht bald schon da oben im Orbit.“

„Hmm. Auf gedanklicher Ebene tobt er dort wohl jetzt schon....“ Sie wandte den Blick von der Skyline ihrer Stadt ab und richtete ihn zum Himmel, so als ob sie bis zu den beiden stetig wachsenden Flotten sehen konnte, die da über dem Planeten hingen. „Und ich frage mich, was diese schreckliche Frau wohl als nächstes geplant hat....“

Admiral Chan saß in ihrem Bereitschaftsraum und gönnte sich gerade einen ihrer Zehn-Minuten-Schlummer, als der Türmelder summte. Sie hob den Kopf und war sofort hellwach.

„Herein!“

Die Tür ging auf und ihr Adjutant Leutnant Olef trat ein. Nach zwei Schritten blieb er kerzengerade stehen, während die

Tür sich hinter ihm schloss. Chan rollte mal wieder mit den Augen und winkte ihn mit ihrem Zeigefinger näher heran.

„Was gibt es, Leutnant?“

Olef, der heute irgendwie besonders übereifrig wirkte, trat vor ihren Schreibtisch. „Ich darf Ihnen gratulieren, Admiral. Ab sofort dürfen Sie sich ganz offiziell Dictus von Anbis City nennen.“

Chan lachte kurz. „Hmm. Ein Karrieresprung, von dem ich vor einigen Tagen noch nicht einmal etwas geahnt habe...“ Sie warf Olef einen amüsierten Blick zu. „Manchmal schlägt das Leben schon seltsame Richtungen ein.“

Olef holte Luft, wie er es immer tat, wenn er etwas sagen wollte, von dem er nicht genau wusste, ob er sie damit verärgerte. Meistens war das, was er danach sagte, weit davon entfernt, sie zu verärgern. „Admiral.... Wenn ich fragen darf, woher Ihr plötzliches Interesse an der Lokalpolitik des Anbis-Systems kommt...“ Er unterbrach sich sofort, als Chan abwinkte.

„Ich habe nicht das geringste Interesse an Politik, Leutnant. Das hatte ich noch nie. Nur.... als ich vor kurzem die Gesetzgebung von Anbis City studiert habe, fand ich diese Dictus-Regelung einfach kurios. Sie kommt mir wie eine viel zu leichte Möglichkeit vor, das System komplett über den Haufen zu schmeißen, wenn es einem passt. Ich weiß wirklich nicht, was die Stadtgründer sich dabei gedacht haben, als sie es in ihre Verfassung geschrieben haben....“

Sie zuckte mit den Achseln. „Wie auch immer. Mir wird es dabei helfen, endlich den Job zu Ende zu bringen, für den ich hier her geschickt wurde. Diese Dictus-Rolle gibt mir im Prinzip die Macht, alles und jeden hier im System herumzukommandieren, wie es mir passt.“

„Anscheinend nicht ganz, Admiral.“ Olef schnitt eine wichtig-tuerische Grimasse. „Dieser Ratsherr Riggar hat eben bei seiner Abtrittsrede einige Einschränkungen erwähnt. Anscheinend bleibt zum Beispiel die Kontrolle über die Polizei bei deren Direktorin....“

Chan machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ja, das dachte ich mir schon. Riggar hat bei unserem... Gespräch so etwas angedeutet. Es spielt keine Rolle. Diese zahme Polizeidirektorin steht weit unten auf der Nahrungskette....“

Sie lehnte sich in ihrem Stuhl vor und sah Olef abschätzend an. „Wo wir schon dabei sind, uns die Arbeit zu erleichtern: Wie steht es eigentlich mit dem... Gast, den wir erwarten? Eigentlich sollte er längst eingetroffen sein. Oder verspätet er sich etwa?“

Olef hob die Augenbrauen. „Er... ist schon da – auf die Minute pünktlich, wie ich hinzufügen muss. Er wartet im Panoramaraum.“ Olef wich schnell Chans fragendem Blick aus und sprach in fast doppelter Geschwindigkeit weiter: „Ich wollte Ihnen auch schon bescheid geben, nur dachte ich, weil Sie es normalerweise vorziehen, Besucher eine Weile warten zu lassen und ohnehin noch mit dieser Pressekonferenz beschäftigt waren und....“

„Schon gut, Leutnant“, unterbrach Chan ihn ungeduldig. „Normalerweise ist das auch die Vorgehensweise, die ich von Ihnen erwarte. Nur *diesen* Gast möchte ich gerne auf der Stelle sehen – und dann möglichst schnell wieder von meinem Schiff herunter haben.“

Olef entspannte sich sichtlich. „Natürlich. Soll ich ihn herbringen?“

Chan dachte eine Sekunde nach. „Nein.“ Sie stand auf und kam um den Schreibtisch herum. „Der Panoramaraum erscheint

mir ganz passend für dieses Gespräch. Wir treffen ihn dort.“

„Wie Sie wollen.“

Chan senkte die Stimme leicht und sah sich kurz im Raum um, bevor sie und Olef ihn verließen. „Außerdem hänge ich an diesen Bereitschaftsraum und möchte... sagen wir mal... dass seine Aura unversehrt bleibt und nicht durch diese Art schmutziger Geschäfte getrübt wird.“

Der Panoramaraum bestand praktisch nur aus einem einzigen großen Videoschirm, der bis auf die Eingangstür alle Flächen des Raums bedeckte. Als Chan und Olef hereinkamen, stand mittendrin ein Mann mit hinter dem Rücken verschränkten Armen und betrachtete die gegnerische Flotte, die auf dem Schirm vergrößert dargestellt wurde. Chan fiel sofort auf, dass er so stand, dass er die Tür immer im Augenwinkel hatte.

Der Besucher drehte sich nun zu ihnen und als Erstes fiel Chan natürlich sein besonderes Gesichtsmerkmal auf: Das optische Implantat, das sein linkes Auge ersetzte. Aber selbstverständlich ließ sie sich davon keine Sekunde lang erschrecken. Als Zweites fiel ihr auf, dass er einen Verband an der rechten Kopfseite trug. Offenbar hatte er sich kürzlich eine ernste Kopfwunde zugezogen.

„Admiral Chan“, stellte sie sich vor. „Guten Tag. Wie darf ich Sie ansprechen?“

„Ich ziehe es vor, keine Namen zu nennen“, sagte ihr Gegenüber. „Sie können mich *Einauge* nennen.“

„Wie Sie wollen.“ Chan wandte sich kurz zu ihrem Adjutanten. „Das wäre dann alles.“

Olef nickte und verließ ohne weitere Umschweife den Raum.

Als die Tür zugefallen war, deutete Chan erst einmal kurz mit

dem Kinn in Richtung von Einauges Verband. „Kleiner Arbeitsunfall?“

Für einen winzigen Sekundenbruchteil verdunkelte sich seine sonst absolut stoische Miene. „Es wird mich in meiner Arbeit nicht beeinträchtigen. Das ist alles, was Sie darüber wissen müssen.“

„Ich verstehe. Sie wollen gleich zum Geschäftlichen kommen. Das ist mir nur recht.“ Sie machte ein paar Schritte seitlich an ihm entlang. Er ließ sie dabei keinen Moment aus den Augen. Oder viel mehr aus *dem Auge*. Wo das Implantat gerade hinsah, konnte Chan nicht erkennen. „Ich nehme an, Sie wissen in etwa, was ich von Ihnen erwarte?“

Einauge zuckte mit keiner Miene. „Die meisten Kunden engagieren mich, um jemanden zu töten. Alles andere würde mich sehr überraschen.“

„Nun gut. Ich hätte vielleicht eine Formulierung wie *beseitigen* oder *liquidieren* gewählt, aber eigentlich bin ich auch ein Freund von Klartext. Es ist in der Tat ein Tötungsauftrag. Und Sie wurden mir dafür empfohlen. Weil Sie angeblich der Beste für diese speziellen Anforderungen sein sollen.“

Einauge nickte nur, ohne Chans Worte zu kommentieren.

„Es geht darum, in ein feindliches Raumschiff einzudringen, das sich im Alarmzustand befindet und schwer bewacht wird. Sie sollen den Kommandanten töten, der wahrscheinlich Tag und Nacht von einer Leibgarde begleitet wird. Es soll zu einem genau festgelegten Zeitpunkt passieren und nicht sofort entdeckt werden, sodass mir ein gewisser Überraschungsspielraum bleibt.“

„Nennen Sie mir nur die Identität und den mutmaßlichen Aufenthaltsort der Zielperson. Den Rest erledige ich.“

Chan nickte anerkennend. „Sehr gut.“ Sie trat an Einauge vorbei und zeigte auf den Videoschirm. „Das ist sein Aufenthaltsort.“ Ihr Finger wies genau auf das größte Schiff der gegnerischen Flotte, die *Voss*. Dann drehte sie sich wieder zu Einauge um. „Und sein Name ist Ombro.“

Für einen kurzen Moment schien Einauge sich über Chans Worte zu amüsieren, doch die Gefühlsregung verschwand genauso schnell wieder wie vorhin die Verärgerung. „Das wird überhaupt kein Problem sein, Admiral. Er wird genau in dem Augenblick sterben, den Sie im Sinn haben.“

„Das klingt gut. Wir werden sehen, ob Ihre Arbeit den Vorschusslorbeeren gerecht wird. Es wäre sehr erfreulich, wenn ich schon bald ein Problem weniger am Hals habe.“

Dann wandte sie sich erneut in die Richtung des Schirms, in der die *Voss* zu sehen war, und betrachtete sie mit einem schiefen Lächeln. „Ich frage mich, ob Ombro schon ahnt, was da auf ihn zukommt....“

Ombro rollte sich schwungvoll von Chet herunter und ließ sich auf seine Seite des Betts zurückfallen, wobei er immer noch heftig keuchte. Auch Chet schnappte erschöpft, aber glücklich nach Luft, während ihr Körper immer noch leicht vom gerade erst nachlassenden Orgasmus zuckte.

Sie blieben nackt und unbedeckt nebeneinander liegen, während ihre Brustkörbe sich im gegengleichen Takt hoben und senkten und sich nur allmählich wieder beruhigten. Die Haut ihrer beider Körper glitzerte von ihrem gemeinsamen Schweiß. Das Leintuch unter ihnen war total zerwühlt, die Bettdecke war wie so oft irgendwann unbemerkt auf dem Fußboden neben dem Bett gelandet.

Chet ließ sich Zeit, bis ihr Atem wieder halbwegs normal ging und auch ihr Herzschlag sich wieder beruhigt hatte. Sie drehte dann ihren Kopf und blickte zu Ombro hinüber. Er war ja wirklich sehr gut in Form für einen Mann, der fast doppelt so alt war wie sie, und bot so von der Seite, auf dem Rücken liegend und nackt, wie Gott ihn geschaffen hatte, einen grandiosen Anblick. Sie gönnte sich ein paar Sekunden, ihn nur von oben bis unten zu betrachten, verlor dabei aber nicht aus den Augen, dass sie ihn etwas Wichtiges fragen wollte.

Schließlich drehte sie sich auf die Seite in seine Richtung und stützte sich mit dem Ellenbogen auf ihr Kissen. „Maestro?“

Ombro sah sie an. Sofort danach wanderte sein Blick an ihr herab. Chet lächelte und hielt ihren Körper möglichst gestreckt, sodass er auf alles an ihr eine ungehinderte Sicht hatte. Sie setzte sogar noch einen drauf und strich mit der freien Hand verführerisch über Hüfte, Po und Oberschenkel. Dass er sie so rattenscharf fand, hielt sie für eine seiner sympathischsten Eigenschaften.

Irgendwann kam sein Blick wieder bei ihren Augen an. „Was gibt es, meine Liebe?“

„Eines ist mir an diesem Plan, den du zusammen mit diesem Grogan verfolgst, noch nicht ganz klar....“

Ombro schmunzelte wissend – offenbar hatte er etwas in der Art erwartet. „Aber Chet.“ Er streckte seine Hand aus und strich ihr mit dem Handrücken über die Wange. „Du musst dir darüber wirklich nicht so viele Gedanken machen. Ich weiß, es ist ein ehrgeiziger und ziemlich riskanter Plan. Aber mir liegt es am Herzen, dass du fröhlich und unbeschwert bleibst, so wie ich dich inzwischen schätzen gelernt habe.“ Er sah wieder an ihr herab. „Von deinen offensichtlichen anderen Vorzügen mal ab-

gesehen.“

Chet lächelte. „Du liegst mir doch auch sehr am Herzen, Maestro. Genau deswegen zerbreche ich mir ja so den Kopf: Wieso das alles? Warum hast du dich auf diese Sache überhaupt eingelassen? Du hast ein riesiges Schiff, führst ein großes Schmugglerimperium und eine ganze Menge Leute tun alles, was du ihnen sagst – was willst du denn *jetzt* noch erreichen?“

Ombros Mundwinkel weiteten sich noch mehr – gleichzeitig meinte Chet plötzlich so einen Anflug von Melancholie in seinen Augen zu bemerken. „Ach, weißt du, meine Liebe.... Du bist noch so jung. Das sind Gedanken, die man erst so richtig versteht, wenn man einen guten Teil seines Lebens hinter sich hat.“ Er strich mit der Hand ihren Hals hinunter, über ihre Schulter. Chet war natürlich klar, auf welches Ziel er gerade Kurs nahm.

Schnell legte sie ihre Hand auf seine, um sie aufzuhalten, und sah ihn eindringlich an. „Versuch es mir zu erklären. Bitte. Ich möchte wirklich verstehen, was dich beschäftigt.“

Ombro erwiderte den Blick erst einmal nur nachdenklich. Schließlich seufzte er. „Chet.... Ich glaube, die große Zeit der Schmuggler neigt sich dem Ende zu. Die Welt verändert sich. Schon bald wird es wohl keinen Platz mehr in ihr geben für einen Geschäftsmann wie mich.“

Er senkte den Blick wieder, diesmal in Gedanken versunken. Er befreite seine Hand aus ihrem Griff und wanderte damit weiter, auf ihre rechte Brust zu. Seine Finger glitten in ihre Brustfalte, prüften sanft die Beschaffenheit ihres Brustgewebes.

Chet war aber gerade zu erschrocken, um seine Berührungen richtig genießen zu können. „Das.... klingt so furchtbar traurig, Maestro.“

„Vielleicht ist es das ja auch. Vielleicht ist es aber auch nur der normale Lauf des Lebens.“ Er führte seine Finger in Gedanken versunken zu ihrer rechten Brustwarze, nahm sie zwischen Zeigefinger und Mittelfinger und begann damit herumzuspielen. „Die Sache ist, es ist schon in den letzten Jahren alles sehr viel schwieriger geworden. Im Weltraum wimmelt es immer mehr von Raumschiffen und Raumstationen, die Systeme rücken stärker zusammen und die Maschen, durch die Leute wie wir schlüpfen können, werden immer enger. Und diese ganzen nervtötenden systemübergreifenden Sicherheitsbehörden bekommen immer mehr Kompetenzen und werden immer aufdringlicher.“

Ombro wechselte die Brust und kümmerte sich auch ein bisschen um Chets linke Brustwarze. Er ließ sie ein bisschen unter seinem Zeigefinger kreiseln, drückte sie in die Brust hinein oder zerdrückte sie zwischen Daumen und Zeigefinger, solange bis es Chet beinahe schmerzte. „Ich habe schon länger gemerkt, dass die Umsätze stetig zurückgehen und immer mehr langjährige Bekannte mir und meinem Geschäftsimperium den Rücken zukehren.

Aber das endgültige Warnsignal war dann wohl der Untergang meines alten Konkurrenten Torx. Das hat mich dazu gebracht, insgeheim meine Strategien zu überdenken.“ Er umfasste ihre linke Brust mit der ganzen Hand und drückte kräftig zu, sodass sie zwischen seinen Fingern herausquoll. „Radikal zu überdenken.“

Chet biss sich leicht auf die Unterlippe und ließ sie dann unter den Zähnen herausschnalzen, während sie und Ombro sich heiße Blicke zuwarfen. Seiner stummen Botschaft folgend ließ Chet sich zurück auf den Rücken sinken und dafür drehte sich Ombro mehr zu ihr hin. Er begann ihr sanft über den Bauch zu strei-

cheln, während sie kurz über seine Worte nachdachte.

„Dann.... soll das so eine Art neues Vermächtnis werden?“ fragte sie. „Willst du der Welt jetzt als Freiheitskämpfer und edler Raumfahrer in Erinnerung bleiben anstatt als ruchloser Schmugglerboss?“ Ihr sarkastischer Unterton würde Ombro sicherlich verraten, dass sie das nicht so ganz glauben konnte.

„So weit liegst du damit gar nicht daneben“, erwiderte er zu ihrer Überraschung. „Das war tatsächlich einer meiner Gedankengänge – wenn auch zugegeben nicht der hauptausgeschlaggebende.“ Mit seiner großen Hand wanderte er wieder zu ihren Brüsten und packte diesmal direkt etwas beherzter zu, knetete sie abwechselnd durch, ohne sich zurückzuhalten. Chet schloss genüsslich die Augen, aber nur halb, damit sie auch weiterhin seinen beachtlichen Brustkorb begutachten konnte und seine beachtlichen Bauchmuskeln und was sich da noch so Beachtliches durch seine Körperhaltung geradezu in ihr Blickfeld drängte.

„Aber ich habe mir vor allem eins gedacht: Was wäre, wenn wir die Raumflotte und die Kosmopol und die ganzen anderen Schmeißfliegen tatsächlich aus einem System wie dem Anbis-System herausjagen könnten? Grogans Prognose nach wird die interne Struktur von Anbis City zu dem Zeitpunkt, wenn dieser Konflikt entschieden ist, längst komplett zusammengebrochen sein.“ Ombro trommelte und malte ein bisschen auf Chets Bauch herum, als würde er ihn gerade als Strategietafel verwenden. Chet kicherte leicht.

„Dann hätten wir hier ein hübsches System praktisch ohne Führung. Ohne wirkliche Verbindung nach außen. Das würde sich doch prima als Rückzugsgebiet für uns eignen.... Grogan hat noch größere Pläne, er ist dann längst weitergezogen, aber

ich könnte mir gut vorstellen, das Anbis-System zu einem permanenten Hafen für die *Voss* zu machen. Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, mich endlich nieder zu lassen.“ Wie aufs Stichwort rutschte auch seine Hand von ihrem Bauch weiter nach unten. „Ich glaube, ich bin zu alt geworden für diese ständige Mobilität. Ich sollte mir endlich.... ein hübsches Nest suchen.“ Seine Finger glitten zwischen ihre Beine. „Und mich gemütlich.... einnisten....“ Er bewegte die Finger im langsamen Rhythmus.

Chet atmete heftiger. „Dir... ist dir klar... dass das ziemlich... an die Abschiedsvorstellung eines... gewissen Torx erinnert?“ Schnell packte sie seinen Arm und zog seine Hand ein Stück zurück. Gerade jetzt wollte sie einen klaren Verstand behalten. „Du hast seinen Plan doch total hirnrissig gefunden. Und ich bin deiner Meinung. Aber jetzt willst du ihn *selber* durchführen?“

Ombro lächelte und zeichnete wieder auf ihren Bauch, wobei er eine leichte Spur hinterließ. „So, wie der alte Spinner es gemacht hat, war es wirklich total hirnrissig. Aber mit einem so mächtigen und einfallsreichen Verbündeten wie diesem Grogan... und dieser eindrucksvollen Flotte da draußen... und ein bisschen Geduld und Köpfchen... hat das Ombro-Imperium vielleicht im Anbis-System noch eine Zukunft. Vielleicht ist das Schmugglergeschäft ja noch ein Jahrzehnt oder zwei erträglich. Vor allem, wenn Grogan Erfolg hat und die Sonnensysteme wirklich wieder unabhängiger und freier machen kann. Dann hätten wir uns hier die perfekte Ausgangssituation geschaffen.“

Chet schwieg nachdenklich. Noch wusste sie nicht so recht, was sie davon halten sollte. Sie war dabei gewesen, als Torx und seine Organisation untergegangen waren. Damals hatte sie sich

eigentlich geschworen, nie wieder an so einen größenwahnsinnigen Irren zu geraten.... Ombro war zwar auf seine Art auch exzentrisch – aber doch völlig anders als Torx. Und diese Sache mit Grogan.... Es konnte funktionieren – oder.... oder.... oder.... Sie musste sich eingestehen, dass es hier eine ganze Menge Oders gab.

Dann gab Ombro ihr einen Klaps auf den Bauch. „Aber genug geschwätzt. Was meinst du? Eine neue Runde?“

Sie hob die Augenbrauen. „Ernsthaft? Du bist schon wieder so weit?“ Sie sah an ihm herab. „Tatsächlich. Du bist schon wieder so weit.“

Eine halbe Sekunde zögerte sie noch, dann schüttelte sie die Grübeleien ab und schupste Ombro mit einem schiefen Lächeln zurück auf den Rücken. Sie schwang sich auf die Knie, stieg über sein Becken hinüber und ließ sich sachte darauf nieder.

„Aber diesmal bin ich wieder dran“, hauchte sie.

Vlorah stand in dem winzigen Besuchsraum im Staatsgefängnis von Borla und starrte ernst auf das Abbild ihrer selbst.

Noch war es wirklich nur ihr Abbild und nicht ihre Zwillingsschwester Vhanella, denn der Besuchsraum, der nicht größer war als eine normale Gefängniszelle, war in der Mitte durch eine Glasscheibe abgetrennt, in der sie sich leicht spiegelte.

Sie stellte fest, dass sie nervös aussah. Das war im Grunde kein Wunder. Gleich würde sie ihre Schwester wiedersehen, nach fast 20 Jahren zum ersten Mal. Sie hatte keine Ahnung, wie Vhanella auf ihren Besuch reagieren würde. Womöglich würde sie sofort, wenn sie herein kam, Verwünschungen brüllen. Oder sie würde sich damit begnügen, Vlorah stoisch anzufunkeln. Eigentlich konnte sie nicht davon ausgehen, dass Vha-

nella irgendwie kooperativ sein würde. Dabei hing so viel von diesem Gespräch ab....

Der Wachmann hatte gesagt, dass es einige Minuten dauern würde, trotzdem wurde Vlorah ungeduldig. Sie schritt unruhig in dem begrenzten Raum auf und ab. Außer ihr befand sich nur ein Tisch im Zimmer, der durch die Glasscheibe in zwei Hälften getrennt wurde, und zwei karge Stühle auf beiden Seiten.

Dann endlich tat sich die Tür auf der gegenüberliegenden Seite auf. Jemand trat hindurch und blieb ganz am Ende des Raums stehen. Ziemlich helles Licht fiel durch die geöffnete Tür, so dass Vlorahs Augen zwei Sekunden brauchten, um sich umzugewöhnen.

Es war Vhanella. Sie war genauso gealtert wie Vlorah selbst und hatte sich ebenso die schlanke Linie bewahrt. Ihre Statur wirkte nur etwas kräftiger, offensichtlich hatte sie im Gefängnis viel trainiert. Sie trug die übliche blassgelbe Gefängniskleidung und ihr Haar war kurzgeschoren. Damit hatte Vlorah nun sogar die längeren Haare, was sie früher nie hibekommen hatte.

Vhanella lächelte erfreut.

„Vlori!“ Ihre Stimme klang heiter und aufrichtig, als sie noch einen großen Schritt näher kam. „Hallo! Ich freu mich so, dich zu sehen!“ Die Glasscheibe dämpfte ihre Stimme kein bisschen.

Vlorah war erst einmal baff. „Vhanella“, brachte sie schließlich hervor. „Ich.... es ist auch schön, *dich* zu sehen.“

Vhanella lachte vergnügt. „Als der Aufseher mir gesagt hat, dass du deinen Besuch angekündigt hast, konnte ich es gar nicht glauben. Es ist so lange her und ich dachte schon, du hättest mich für immer abgeschrieben. Dass du deine Meinung anscheinend geändert hast, hat mich riesig gefreut! Und dass du jetzt wirklich hier bist....“ Sie betrachtete Vlorah entzückt. „Du

siehst wirklich gut aus, Vlora.“

„Ähm.... danke. Du machst auch einen guten Eindruck, Vhanella – den Umständen entsprechend, natürlich.“ Sie warf einen demonstrativen Blick auf die Gefängniswände.

Vhanella grinste. „Immer noch grundehrlich, wie ich sehe. Komm schon, setz dich doch, ich will alles hören!“ Sie befolgte ihre eigene Aufforderung und nahm an ihrer Seite des Tisches platz. Vlorah setzte sich ihr gegenüber hin, immer noch recht angespannt. Eine Menge widersprüchlicher Gefühle strömten gerade auf sie ein und sie konnte sich nicht so recht entscheiden, welchem davon sie die Oberhand zugestehen sollte.

„Was hast du da draußen so alles getrieben in den letzten.... oh Gott.... zwanzig Jahren? Hast du vielleicht inzwischen eine Familie? Oder lebst du immer noch in diesem winzigen Apartment? Bist du immer noch....“ Vhanella zögerte kurz. „Kosmopol-Agentin?“

Vlorah wusste nicht genau, ob es die kurze Sprechpause war oder eine der Fragen davor, aber sie spürte, wie sie langsam wieder auf den Boden der Realität zurückkehrte. „Vhanella – es wird vielleicht später noch Zeit sein, sich etwas über diese Dinge auszutauschen. Aber deswegen bin ich eigentlich nicht hier. Ich....“

„Nicht?“ Vhanella stutzte. „Du besuchst deine Schwester im Gefängnis – aber nicht, um mit ihr zu plaudern?“

Vlorah versuchte, sich nicht beirren zu lassen. „Ehrlich gesagt bin ich hier, weil du mir vielleicht wichtige Informationen geben kannst. Es geht um dein Wissen über Lupus, vor allem aber um den heimlichen Kopf der Gruppe. So genau weiß ich ja bis heute nicht, wie tief du damals wirklich involviert warst, aber ich glaube doch, dass du einige nützliche Insiderinformationen

für mich haben könntest. Ich habe da nämlich momentan einen Fall, der....“

„Scheiße! Ich hätte es wissen müssen!“

Vlorah hatte während ihrer Worte unbehaglich auf die Tischplatte geschaut und als sie nun hochsah, war jede Freude aus Vhanellas Gesicht verschwunden. „Natürlich besuchst du mich hier nur – nach dieser verdammt langen Zeit – weil es um deinen Job geht. Du wolltest überhaupt nicht deine Schwester sehen! Wenn du daran irgendein Interesse gehabt hättest, wärest du schließlich schon viel früher mal vorbei gekommen. Nein, du hast dich in all den Jahren überhaupt nicht verändert. Für dich zählt nur deine verfluchte Kosmopol!“

Vlorah schluckte. Nun war es doch zu der Situation gekommen, die sie von Anfang an befürchtet hatte. Und das Schlimmste daran war, dass ihre Schwester gar nicht so Unrecht hatte. „Vhani....“

„Nein!“ Vhanella fuhr wütend von ihrem Stuhl hoch. „Jetzt brauchst du mit dem Kosenamen auch nicht mehr anzufangen! Ich will nicht mehr mit dir reden. Nicht, wenn es dir nur um deine blöde Arbeit geht!“ Sie drehte sich um und stapfte auf die Tür zu.

„Vhanella! Bleib da! Bitte, du musst mir alles sagen, was du über Grogan weißt!“

In der Sekunde, in der sie Grogans Namen hörte, blieb Vhanella schlagartig stehen.

„Ja, Vhanella.“ Vlorah versuchte, gleichzeitig eindringlich und ruhig zu klingen. „Wir wissen über ihn bescheid.“

Als Vhanella sich wieder umdrehte, war die Wut in ihrem Gesicht zwar nicht vollständig verflogen, aber sie hatte etwas für Verblüffung und Neugier Platz gemacht.

„Wir wussten die ganze Zeit, dass er der wirkliche Kopf von Lupus war“, fuhr Vlorah schnell fort, während sie sich bemühte, ihr schlechtes Gewissen zu unterdrücken. „Aber jetzt haben wir zum ersten Mal die Möglichkeit in Aussicht, ihm tatsächlich etwas nachweisen zu können. Und dazu brauche ich unbedingt deine Hilfe.“

Sie warf Vhanella den flehendsten Blick zu, den sie in Petto hatte. „Hör mal, es tut mir leid, dass ich dich nie besucht habe, aber... aber... ich konnte es einfach nicht. Ich dachte, du würdest mir die Schuld geben, dass du im Gefängnis gelandet bist, und dass du mich nie wieder...“

„Das Anbis-System“, entfuhr es Vhanella. Sie machte plötzlich ein ziemlich verblüfftes Gesicht. „Die Krise, die sich dort momentan entwickelt. Grogan hat irgendwas damit zu tun, oder?“ Sie kam wieder zum Tisch zurück, setzte sich aber nicht. „Du musst wissen, wir sind hier drinnen nicht ganz so von der Außenwelt abgeschnitten, wie man immer denkt. Ich hab darüber gelesen und mir schon halb gedacht, dass es verdächtig an seine Handschrift erinnert.... Bist *du* jetzt irgendwie fürs Anbis-System zuständig?“

Vlorah atmete zweimal aus, überwiegend aus Erleichterung. „Ich leite dort die neu gegründete Kosmopol-Außenstelle.“

„Wow.“ Vhanella setzte sich wieder und stützte sich mit den Ellenbogen ab. „Außenstellen-Leiterin. Du hast wirklich Karriere gemacht. Ich gratuliere.“

Ja, ich war auch total begeistert, schoss es Vlorah durch den Kopf, sagte es aber nicht laut. „Grogan steckt hinter allem, was in letzter Zeit im Anbis-System passiert ist, davon sind wir fest überzeugt. Vhanella, er verfolgt immer noch dieselben Ziele wie damals: Die Unabhängigkeit der Sonnensysteme, die Entmach-

tung systemübergreifender Organisationen, das Ende der Vormachtstellung von Borla und so weiter. Nur diesmal macht er es subtiler, manipulativer. Und er hat noch mehr geplant, viel mehr! Wir müssen ihn aufhalten – und nur du kannst uns dabei helfen.

Wenn du mir irgendwelche nützlichen Hinweise geben könntest, wie und wo wir Beweise gegen Grogan aufreiben könnten, wo er belastende Dokumente aufbewahrt oder so.... dann bitte, du musst es mir sagen! Unsere Vergangenheit, unsere Familienzugehörigkeit, meine persönlichen Fehler – das alles ist im Moment irrelevant. Wir haben jetzt eine Katastrophe zu verhindern!“

Vhanella sah sie eine ganze Weile, die Vlorah wie eine Ewigkeit vorkam, nur forschend an. „Weißt du was?“ sagte sie schließlich – und die Schärfe in ihrer Stimme nahm Vlorah alle Hoffnung. „Ich habe meine Lektion gelernt. Ich weiß, was wir mit Lupus damals gemacht haben, war falsch. Wir hätten unsere Ziele nicht mit Gewalt durchsetzen sollen. Wir haben Unschuldige getötet und viel Schaden angerichtet und dafür haben wir unsere Strafe verdient, das habe ich schon vor Jahren eingesehen.

Aber ich bin immer noch davon überzeugt, dass unsere Ziele an sich richtig waren! Borla hat immer noch viel zu viel Macht und bekommt immer weitere dazu und die Sonnensysteme und ihre Bürger verlieren immer mehr von ihrer Freiheit und Individualität und sind bald nur noch Marionetten von Borla, wenn niemand etwas unternimmt. Grogan hat mit allem Recht, was er erreichen will. Und dass er es jetzt nicht mehr mit Terror und Gewalt versucht, sondern bewusst die Schwächen des Systems ausnutzt, bedeutet für mich, dass daran absolut nichts Falsches

mehr ist! Ich werde also den Teufel tun, dir irgendwie gegen ihn zu helfen.“

Vlorah hatte den Mund aufgeklappt und bekam ihn nun fast nicht mehr zu. „Vhanella“, versuchte sie es trotzdem. „Das ist doch... Das ist kompletter Irrsinn! Grogan ist kein strahlender Held, er ist ein Krimineller und ein Psychopath!“

„Sei doch still! Das ist doch wieder die alte Kosmopol-Propaganda! Du bist immer noch deren Werkzeug, siehst du das denn nicht, Vlorah?“

Vlorah nahm sich eine Sekunde, um ihre aufgewühlten Gedanken zu ordnen. „Weißt du, wie viele Menschen damals bei eurem Bombenanschlag auf das Parlament umgekommen sind? Acht! Acht Menschen.“

„Ja, das weiß ich, und ich hab dir doch gesagt, dass es falsch und furchtbar war, was wir getan haben...“

„Vhanella!“ Vlorah beugte sich ganz nah zur Glasscheibe. „Der Konflikt, den Grogan im Anbis-System heraufbeschworen hat, hat bisher schon *über Hundert* Menschen das Leben gekostet! Und es ist noch kein Ende in Sicht, alles spricht dafür, dass die Situation noch um ein Vielfaches eskalieren wird! Erzähl mir also nicht, dass das, was Grogan jetzt macht, irgendwie besser ist als damals!“

Vhanella schüttelte widerstrebend den Kopf. „Alles, was Grogan macht, ist ein paar Fäden zu ziehen. Wenn die Kosmopol und die Raumflotte und die anderen sich so leicht manipulieren lassen... Das beweist doch nur, wie verkommen das System inzwischen schon ist. Das wäre alles sowieso irgendwann passiert, Grogan hat es nur etwas beschleunigt.“

„Grogan hat *zweimal* einen Auftragsmörder engagiert, um wehrlose Menschen zu töten. Grogan hat den Sprengstoff und

das Know-How geliefert, um ein *komplettes Einkaufszentrum* in die Luft zu jagen! Grogan hat *Millionen* ausgegeben, um Mörder und deren Mitverschwörer aus dem Gefängnis freizukaufen!“

„Hör auf!“ Erneut sprang Vhanella auf. „Ich hatte mich so auf deinen Besuch gefreut, aber du.... du.... du.... alles, was du tust, ist mir Vorträge zu halten und mich belehren zu wollen! Ich weiß gar nicht, was ich mir überhaupt eingebildet habe, anscheinend habe ich über die Jahre total vergessen, wie rechthaberisch und herablassend und selbtherrlich du bist!“

Vlorah hatte auch gerade aufstehen wollen, doch plötzlich wurden ihr die Beine schwach.

„Ich werde dir kein bisschen helfen!“ Vhanella hatte die Fäuste geballt. „Und jetzt verschwinde wieder, am besten für die nächsten zwanzig Jahre!“

Sie wirbelte herum, stürmte hinaus und ließ ihre ziemlich bedrückte Schwester allein in dem Raum sitzen.

Es war Nacht auf der *Voss*, irgendetwas zwischen zwei und vier Uhr.

Chet lag wach neben Ombro in ihrem gemeinsamen Bett, lauschte seinen langsamen Atemzügen und grübelte über das nach, was er ihr gestern gesagt hatte.

Aus irgendeinem Grund, der ihr selbst nicht klar war, hatten seine Worte sie sehr aufgewühlt. Er hatte so.... resolut geklungen, als wüsste er ganz genau, dass sie am Ende einer Epoche standen. Dass die Welt sich bald stark verändern würde und es danach für ihn keinen Platz mehr darin geben würde. Woher wusste er das? Warum war er sich da so sicher?

Natürlich hatte Ombro viel mehr Lebenserfahrung als sie. Er

selbst hatte nicht einmal eine leise Ahnung, *wie viel mehr*. Entwickelte sich bei Menschen mit den Jahren die Fähigkeit, die Zeit besser überblicken zu können? Die Zeichen von Veränderung besser deuten zu können? Oder waren es Ombros Instinkte als Anführer und Überlebenskünstler, die ihn zu dieser Erkenntnis gebracht hatten?

Ihr wurde bewusst, dass sie an die Decke starrte. Es war ziemlich sinnlos, da es stockdunkel in ihrem Schlafzimmer war und sie keinen Deut der Decke sehen konnte. Ihre Augen fühlten sich schwer an, also schloss sie sie – blieb aber unverändert auf dem Rücken liegen.

Chet hatte nie großartig über die Zukunft nachgedacht. Sie hatte immer eher von Tag zu Tag gelebt und sich nie darum geschert, was morgen kam. Aber was, wenn jetzt der Zeitpunkt gekommen war, daran etwas zu ändern?

Wollte sie ewig Ombros Leibwächterin sein? Wie lange würde das so unverändert weitergehen können? Vielleicht war schon nächste Woche Schluss damit, wenn Ombros Ultimatum ablief und sich herausstellte, dass Chan und die Raumflotte doch die besseren Karten hatten. Würden sie dann überhaupt heil aus diesem System herauskommen? Oder würde es ihr Grab werden....

Sie hätte jetzt gerne das Licht angemacht und Ombro betrachtet, als würde sein Anblick sie irgendwie in ihrem Erkenntnisprozess weiterbringen. Aber sie begnügte sich damit, weiter zu lauschen und sich vorzustellen, wie er schlafend aussah. Selbst im Schlaf strahlte er immer so eine Selbstsicherheit aus, so eine....

Sie wusste nicht, was sie plötzlich alarmiert hatte. Vielleicht war es ein Geräusch am unteren Ende ihres Wahrnehmungsbe-

reichs gewesen. Vielleicht ein verdächtiger Lufthauch in ihrem Gesicht. Vielleicht gab es wirklich so etwas wie einen sechsten Sinn für Gefahr bei manchen Menschen. Sie wusste nur, dass sie ganz unvermittelt eine stechende Panik packte. Blitzschnell ließ sie ihre Hand zur Nachttischleuchte schnellen und hieb auf den Lichtschalter.

Auf der anderen Seite ihres Betts stand ein schwarz gekleideter Mann. Er hatte sich über Ombro gebeugt. In seiner Hand hielt er eine schmale Messerklinge. Als das Licht plötzlich angegangen war, hatte er kurz erschrocken innegehalten.

Chet brauchte nur einen Herzschlag, um die Situation zu begreifen. Ihre Augen weiteten sich.

Im selben Moment zog der Mann in Schwarz seine Klinge quer über Ombros Kehle.

Chet schrie. Ombros Blut spritzte über das ganze Bett, bis in ihr Gesicht. Ombro gab nicht einmal mehr einen Laut von sich. Zeigte nicht einmal mehr eine Regung. Es war schon geschehen.

Der Killer verlor keine Zeit. Er sprang über Ombros Leiche hinweg auf Chet zu. Die blutige Klinge in seiner Hand sauste bereits auf sie zu.

Chet schrie immer noch wie am Spieß. Gleichzeitig rollte sie samt Bettlaken blitzschnell vom Bett herunter. Die Klinge ihres Gegners grub sich in die Matratze.

Sie kam irgendwie in der Hocke auf dem Fußboden auf und schüttelte das Laken hektisch ab. Dann richtete sie sich auf und ging in Abwehrhaltung.

Der Mann in Schwarz erstarrte kurz. Chet war splitternackt.

In diesem kurzen Moment fielen ihr seine Augen auf – und ihr wurde klar, wer er war: Der Unterhändler mit dem künstlichen Auge! So hatte er sich also in ihr stockdunkles Schlafzim-

mer schleichen können....

Er war ein absoluter Profi. Ihre Blöße hielt ihn wirklich nur für einen Bruchteil einer Sekunde auf. Trotzdem hatte ihr das wahrscheinlich gerade das Leben gerettet. Denn nun fand sie noch Zeit zu reagieren, als die Klinge wieder auf sie zu sauste.

Ihre Hand schnellte nach oben und fing seinen Unterarm ab, kurz bevor seine Klinge ihre Brust erreichte. Sie hielt seinem Druck nach Leibeskräften stand und versuchte die Klinge zur Seite wegzudrücken, verzerrte ihr Gesicht dabei zu einer angestrengten Grimasse. Gleichzeitig grub sie ihre andere Hand in sein Gesicht.

Er gab ein paar ungehaltene Laute ab. Chet versuchte einen Finger in sein menschliches Auge zu drücken, doch er drehte sein Gesicht weg. Sie spürte etwas Hartes – offenbar war ein Teil seines Kopfes von einer Schutzplatte bedeckt.

Plötzlich gab er einfach nach! Chet wurde herumgeschleudert und spürte, wie er sie im Nacken zu fassen bekam. Er warf sie mit voller Wucht auf den Boden, sodass ihre Rippen knackten. Sofort stürzte er sich auf sie! Chet zog im letzten Moment ihre Knie hoch und blockierte seinen nächsten Messerangriff auf ihr Herz. Dann verpasste sie ihm liegend einen Kinnhaken. Kurzzeitig blieb er benommen über sie gebeugt.

Sie nutzte den kurzen Moment, holte mit einem Bein aus und schlug mit der Ferse gegen seine Hand, wodurch das Messer herausfiel und irgendwo auf dem Fußboden landete. Dann bäumte sie sich auf, umklammerte mit den Oberschenkeln seinen Kopf und schleuderte ihn zur Seite.

Während er ächzend auf dem Rücken landete, schwang sie sich sofort auf, sodass die Situation nun umgekehrt war: Sie saß auf ihm und hatte ihn fest in der Umklammerung ihrer nackten

Beine.

„Was machst du hier!?“ schrie sie ihn an. Gleichzeitig schlug sie ihm mit der Faust ins Gesicht.

„Wer hat dich angeheuert!?“ Sie schlug ihn erneut. „Warum hast du ihn umgebracht!?“

Als sie ein drittes Mal zuschlug, drehte er plötzlich ruckartig seinen Kopf. Ihre Faust traf mit voller Wucht auf seine Schutzplatte! Ein stechender Schmerz fuhr durch ihre Hand und den ganzen Arm und sie ächzte atemlos.

Ehe sie sich wieder fangen konnte, hatte er sie von sich abgeworfen. Erneut lag Chet auf dem Rücken, erneut versuchte sie die Knie zum Schutz hochzureißen, doch diesmal wich er ihnen aus und stürzte sich auf sie. Er legte seine Hände um ihren Hals und drückte mit beiden Daumen kräftig zu. Chet würgte. Sie fühlte sich völlig hilflos. Ihre Arme fuchtelten wild in der Gegend herum....

Plötzlich spürte sie etwas Hartes, Kaltes, das neben ihr auf dem Fußboden lag. Seine Klinge! Während ihr schon die Sicht verschwamm und ihre Kraft rapide nachließ, versuchte sie sie zu fassen zu kriegen. Zweimal entglitt sie ihren Fingern. Sie hoffte inständig, dass er nicht merken würde, was sie vorhatte.

Beim dritten Versuch bekam sie sie zu fassen! Sie riss den Arm hoch, rammte die Klinge in seine Schulter. Er brüllte vor Schmerz, lockerte seinen Würgegriff. Sie zog die Klinge heraus und rammte sie in seinen Hals. Und noch mal. Und noch ein weiteres Mal. Bei jedem Hieb ergoss sich mehr von seinem Blut über sie.

Endlich wurde er schlaff. Schnell drückte sie ihn zur Seite, damit er nicht auf sie drauf fiel. Dann rappelte sie sich schwer atmend und nach Luft ringend auf. Ein kurzer Blick verriet ihr,

dass er eindeutig tot war.

Aus den Augenwinkeln sah sie Ombro reglos auf dem Bett liegen und den großen rot gefärbten Bereich um seinen Kopf. Am liebsten wollte sie jetzt zu ihm laufen, sich neben ihm auf die Knie werfen und in seine Bettdecke hinein schluchzen.

Aber sie hatte jetzt keine Zeit dafür. Denn sie wusste genau, was als nächstes passieren würde.

Hastig schnappte sie ihre Hose vom Stuhl neben dem Bett, sprang regelrecht hinein. Anschließend griff sie ihr Unterhemd und stürmte damit aus dem Schlafzimmer. Während sie bereits den Gang hinunter stürmte, schlüpfte sie umständlich hinein.

Ihre nackten Füße patschten auf den kalten Fußboden. Sie hörte sich laut schluchzen und spürte, wie ihr immer wieder die Sicht verschwamm. Sie hatte allen Grund, erschüttert zu sein. Ombro war tot. Ombro war ermordet worden und würde nie wieder zurückkommen. Aber so sehr es ihr wehtat, sie musste sich jetzt irgendwie zusammenreißen.

Sie erreichte den Raum, der als Brücke benutzt wurde, und stürmte hinein. Im Moment war nur die Mindestbesatzung anwesend, zwei ihrer zur Crew umfunktionierten Wachleute. Sie machten riesige Augen, als sie Chet erblickten, barfuß, im Unterhemd, voller Blut im Gesicht und sichtlich mit ihren Emotionen ringend.

„Schnell!“ schrie Chet sie an. „Phavel, fahr Schilde und Waffen hoch und gib Gefechtsalarm! Siry, gib sofort das Notfallsignal an die anderen Schiffe! Und hol mir ein paar mehr Leute auf die Brücke!“

Phavel und Siry sahen sich verwundert an. „Chet? Was ist los? Werden wir angegriffen? Wo ist Ombro?“

„*Ombro ist tot, verdammt noch mal!!*“ brüllte Chet mit all ih-

rer Verzweiflung. „Jetzt macht endlich, was ich sage, oder ihr seid die nächsten!!“

Für einen kurzen Moment waren die beiden wie gelähmt und starrten Chet entgeistert an, aber dann stürzten sie sich sofort auf die Kontrollen.

Chet hetzte zur Kommandostation in der Raummitte und schaltete den Taktikschirm ein. Als dieser aufleuchtete, sah sie sofort genau das, was sie befürchtet hatte: Die gesamte gegnerische Flotte war bereits in ihre Richtung unterwegs!

Das kann natürlich kein Zufall sein, dachte sie grimmig. Sie hatte schon vorher einen starken Verdacht gehabt, wer diesen Killer auf Ombro gehetzt hatte, aber nun war sie sich absolut sicher.

„Siry, wie viele Captains haben sich schon zurückgemeldet?“ fragte Chet hastig.

„Zwölf. Jetzt vierzehn. Fünfzehn...“

„Das muss erstmal reichen! Schalt mich auf den Flottenkanal!“

Siry drückte ein paar Schaltflächen und nickte dann.

„Hier Ombros Stellvertreterin Chet an alle, die schon wach sind: Überraschungsangriff! Wir müssen ihn sofort abwehren! Fahrt alles hoch, was ihr habt, und wenn ich von drei runtergezählt habe, pustet ihr alles in Richtung der Angreifer raus! Verschwendet keine Zeit mit zielen – schießt einfach! Habt ihr verstanden?“

Zahlreiche Bestätigungsklicks tönten aus dem Lautsprecher ihrer Konsole. Inzwischen war der Großteil der gegnerischen Schiffe in Waffenreichweite. Sie rasten immer noch direkt auf die *Voss* zu, in beängstigend dichter und geometrisch perfekter Formation. Und etliche Warnhinweise auf dem Taktikschirm

verriet Chet, dass die meisten bereits die *Voss* ins Visier nahmen. Das würde gleich höllisch knapp werden....

„Phavel, wie weit sind wir?!“ drängte sie.

„Wir können loslegen!“

„Siry?“

„Zweiundzwanzig Schiffe melden Waffenbereitschaft, Tendenz steigend!“

„Okay...“ Chet öffnete wieder den Flottenkanal. „Feuer in drei.... zwei.... eins.... *Jetzt!!*!“

Nahezu gleichzeitig löste sich eine breite Salve Waffenfeuer aus knapp der Hälfte der Schiffe in ihrer Flotte. E-Strahlen und Torpedos schossen auf den feindlichen Kampfverband zu. Allein die *Voss* selbst ließ den Weltraum zwischen sich und den Angreifern so hell aufleuchten, als wäre dort gerade eine Sonne aus dem Nichts aufgetaucht.

Der allergrößte Teil des Waffenfeuers blieb wirkungslos. Die zerstörerische Energie fuhr einfach durch die Lücken zwischen den gegnerischen Schiffen, die trotz deren dichter Formation im Weltraum immer noch riesig waren. Ein paar Schüsse streiften Schilde und eins der kleineren Schiffe hatte das Pech, von zwei Torpedos gleichzeitig getroffen zu werden. Seine Schilde wurden pulverisiert und es trudelte qualmend davon. Der Rest des Waffenfeuers verschwand in den Tiefen des Weltalls. Aber Chet hatte ohnehin nur eine demonstrative Aktion im Sinn gehabt.

Und sie zeigte Wirkung: Die gegnerischen Schiffe wurden schlagartig langsamer. Und weiteten dann ihre Formation wie panisch auf.

„Kein weiteres Feuer, bis ich es sage, Leute!“ schrie Chet schnell. „Siry, funke die *Cyris* an!“

„Wird gemacht, Chet!“

Chet begann nervös mit den Fingern auf der Konsole herumzutrommeln. Sie wusste, dass der größte Teil der gegnerischen Flotte die Fadenkreuze genau auf die *Voss* gerichtet hatte. Wenn Chan wollte, konnte sie ihrem Gegner immer noch den Kopf abhacken, ihre Chancen dafür standen sehr gut. Jetzt kam es darauf an, wie viel Angst sie nach Chets halbem Bluff noch vor dem kopflosen Körper hatte....

Sie zuckte kurz zusammen, als die Tür zur Brücke aufsprang. Aber es waren nur zwei ihrer Leute, die wahrscheinlich gerade irgendwo anders Nachtschicht gehabt hatten und nun schnell Posten auf der Brücke bezogen. Beide waren kurz überrascht, nur die blutüberströmte Chet am Kommandopult zu sehen und nicht Ombro, liefen dann aber nach einem kurzen Nicken zu ihren Stationen.

„Die *Cyris* antwortet!“ meldete Siry endlich.

Einen Augenblick später erschien Admiral Chan auf dem Sichtschirm. Sie wirkte überrascht und verärgert und öffnete schon den Mund, um irgendetwas zu sagen.

Chet schoss um das Kommandopult und zwei Schritte nach vorne. „Chan, Sie verfluchte Hexe, Sie haben Ombro auf dem Gewissen!“ schrie sie den Sichtschirm an. „Streiten Sie es ja nicht ab, ich weiß genau, dass Sie dahinter stecken! Dafür werden Sie bitter bezahlen, das schwöre ich Ihnen!“

Chan wirkte tatsächlich minimal eingeschüchtert. „Ombro ist also doch tot? Nach diesem Angriff dachte ich schon.... Egal! Ich würde vorschlagen, Sie ergeben sich jetzt. Ohne Ihren Kommandanten...“

„.... ist unsere Flotte genau so einsatzfähig wie bisher, das haben Sie doch gerade gesehen! Na los, versuchen Sie es, es wird Ihnen teuer zu stehen kommen!“

Chan sah Chet finster und prüfend an. Aber sie gab kein Wort von sich.

„Das dachte ich mir!“ Chet war durch die Selbstgefälligkeit in ihrer eigenen Stimme überrascht. „Es hat sich absolut nichts geändert! Ombro ist tot – aber jetzt bin *ich* hier der Boss! Und unsere Forderungen bleiben die gleichen wie bisher. Genau so wie das Ultimatum! Sie haben jetzt noch neun Tage Zeit, das Anbis-System zu verlassen!“

„Ich verstehe.“ Chans Stimme klang ausgesprochen trocken. „Und darf ich erfahren, wer Sie eigentlich sind?“

Chet machte noch einen Schritt auf den Sichtschirm zu. „Ich bin Chet. Merken Sie sich den Namen! Es wird der letzte sein, den Sie hören werden – bevor ich Sie für das, was Sie gerade getan haben, eigenhändig töten werde!“

Vlorahs Aufmerksamkeit wurde unvermittelt aus ihrer momentanen Lektüre herausgerissen, als sie in den Augenwinkeln ein bekanntes Gesicht auf dem laufenden Bildschirm entdeckte.

Sie saß mit einem Historienroman auf dem Bett in ihrem Hotelzimmer und hatte den Hauptnachrichtensender von Borla laufen, aber den Ton abgeschaltet. So verbrachte sie die meiste Zeit ihrer Tage auf dem Planeten. Sie wollte schließlich sofort informiert sein, wenn in Anbis City etwas Neues passierte.

Das Gesicht auf dem Bildschirm konnte womöglich darauf hindeuten – denn es war das von Grogan.

Vlorah streckte sich zu ihrem Computer und schaltete den Ton an.

„.... wurde uns die Information zugetragen, dass Ombro, der Kommandant der Wilden Flotte im Anbis-System, tot ist“, sagte die Stimme aus dem Off gerade. Vlorah riss die Augen auf –

und stellte den Ton noch lauter.

„Die Meldung wurde seltsamerweise zuerst exklusiv auf dem Newsportal von Holocom veröffentlicht – gleichzeitig wurde eine Pressekonferenz des Holocom-Geschäftsführers Grogan angekündigt, die vor wenigen Sekunden begonnen hat. Wir klinken uns jetzt live ein...“

Nun wurde Grogans O-Ton hochgeregelt. „.....kann ich Ihnen die Meldung über den Tod von Ombro bestätigen“, sagte er gerade. „Was Sie bisher aber noch nicht wissen: Der Kommandant der Wilden Flotte fiel einem professionellen Attentäter zum Opfer! Und dieser Attentäter wurde von einem hochrangigen Vertreter der Raumflotte mit dem Mord beauftragt!“

Grogan blieb für einige Sekunden still, um die Neuigkeit wirken zu lassen. Da es eine über das Komnetz übertragene Pressekonferenz war, waren keine Journalisten mit ihm im Raum, aber natürlich wusste Grogan genau, wie so etwas ablaufen musste, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen.

Bei Vlorah funktionierte es schon einmal. Ihr Gehirn arbeitete bereits und versuchte auf einen Schlag die ganzen möglichen Auswirkungen zu erfassen, die diese Entwicklung nach sich ziehen konnte. Und mehrere offensichtliche Fragen tauchten in ihrem Kopf auf: Wie viel hatte Grogan mit dem Attentat zu tun? Wie viel Chan? Was bedeutete es für Anbis City und für das Ultimatum? Was bedeutete es für ihre Bemühungen, Grogan auffliegen zu lassen?

Fast schien es, als hätte Grogan zumindest einen Teil ihrer Gedanken gelesen: „Sicherlich fragen Sie sich, was meine Firma mit all dem zu tun hat – und warum Holocom als erstes und bisher exklusiv darüber berichten kann. Um unsere Quellen zu schützen, kann ich diese Frage leider nicht im Detail beantwor-

ten. Nur so viel: Wir haben einen Insider in der Raumflotte.“

Vlorah knurrte amüsiert. *Und ich könnte wohl einen guten Tipp abgeben, wer dieser Insider ist...*

„Wie Sie wissen, ist Holocom das marktführende Telekommunikationsunternehmen. Als solches muss man Beziehungen überall im menschlichen Besiedlungsraum unterhalten. Unter anderem auch zur Raumflotte. Diese Beziehungen haben uns heute den glücklichen Umstand ermöglicht, Ihnen diese heißen Neuigkeiten zukommen lassen zu können.“

Natürlich kann er es nicht lassen, bei der Gelegenheit auch noch Werbung für seine Firma zu machen. Vlorah musste feststellen, dass ihre Abneigung gegen diesen Grogan inzwischen ihre Objektivität als Ermittlerin gefährdete.

„Ich persönlich finde es erschreckend, dass ein offizielles Staatsorgan zu solchen skandalösen Mitteln greift, um seine Ziele zu erreichen“, fuhr Grogan energischer fort. „Ich habe mit vielen meiner Mitarbeiter geredet und wir fragen uns langsam wirklich, was die Raumflotte überhaupt noch von Kriminellen und Aufrührern wie Ombro unterscheidet, wenn sie tatsächlich Auftragskiller beschäftigt. Woher nimmt sie noch ihre Legitimation, wenn sie auf dieselben Mittel zurückgreift wie diejenigen, vor denen sie uns angeblich beschützen will?“

Grogan machte erneut eine Pause und beugte sich weit über sein Pult, um eine vermeintliche Nähe zu seinem Publikum herzustellen. „Die meisten von Ihnen kennen mein politisches Engagement abseits von meinen Wirtschaftstätigkeiten. Bisher habe ich mich aber in meiner Verantwortung als Person des öffentlichen Lebens nur zurückhaltend über die Anbis-Krise geäußert.“ Bei diesem Satz musste Vlorah tatsächlich kurz lachen. „Aber nun ist für mich der Punkt erreicht, an dem ich einfach

nicht mehr stillhalten kann.

Ich möchte daher die Bürger des Borla-Territoriums offen aufrufen, sich dieses Gebaren der Raumflotte und ihrer Unterstützer im Parlament nicht mehr länger gefallen zu lassen. Tatsächlich gehe ich sogar so weit, zum offenen Protest gegen Militär und Politik aufzurufen! Für morgen hat Holocom auf die Schnelle einen Demonstrationmarsch auf Borla organisiert. Er wird von unserer Borla-Außenstelle zum Parlament und anschließend zum Raumflotten-Hauptquartier führen. Es wird sogar für Verpflegung und Getränke gesorgt sein. Auch auf anderen Planeten sollen zeitgleich ähnliche Demos stattfinden. Die Einzelheiten können Sie unserem neu eingerichteten Resort mit dem Namen ‚Anbis-Krise‘ auf unserem Firmenportal entnehmen.“

Schnell zog Vlorah den Computer heran und wechselte zum Holocom-Portal. Tatsächlich sprang ihr sofort der neue Bereich „Anbis-Krise“ ins Auge, der auch sehr auffällig in Szene gesetzt war. Alles machte auf Anhieb einen sehr professionellen und detailliert gestalteten Eindruck. *Von wegen auf die Schnelle*, dachte sie grimmig.

„Unterstützen Sie die Bürger von Anbis City“, sagte Grogan gerade eindringlich. „Packen Sie das Übel direkt an der Wurzel! Denn wer weiß, in welchem System die Raumflotte als Nächstes auftaucht? Vielleicht ist Ihres das nächste? Wollen Sie wirklich auf Gedeih und Verderb einer Organisation ausgeliefert sein, die Attentate durchführt und Bürgerrechte mit Füßen tritt? Ich denke doch, Sie sind klug genug, die richtige Antwort darauf zu finden.“

Kheilo, schoss es Vlorah durch den Kopf. *Ich muss schleunigst Kheilo kontaktieren und mit ihm über diese Sache spre-*

chen. Sie wechselte zum Komsystem ihres Computers – und bemerkte, dass sie vor einer halben Minute bereits eine Nachricht bekommen hatte.

Nicht von Kheilo.

Sie kam aus dem Staatsgefängnis. Von Vhanella. Sie wollte noch einmal mit ihr sprechen!

Plötzlich hatte Vlorah alles, was mit der Ermordung von Ombro und Grogans neuen Schachzügen zusammenhing, beinahe wieder vergessen.

Chet stand mit verschränkten Armen auf der Türschwelle vor dem provisorischen Besprechungsraum der *Voss*. Sie hatte einen Anblick vor Augen, der ihr nur zu vertraut vorkam: Die Captains und Repräsentanten der Schiffe ihrer Flotte, die sich in dem hoffnungslos unterdimensionierten Raum zusammendrängten und aufgeregt durcheinander schrien.

Doch diesmal würde kein Ombro auftauchen und sie zur Ruhe bringen. Er würde nie wieder....

Aber Chet schüttelte schnell den Kopf. Sie musste sich jetzt zusammenreißen. Wenn das Projekt, das Ombro begonnen hatte, nicht in den nächsten fünf Minuten auseinanderbröseln sollte, musste sie jetzt jedes Gramm Zuversicht und Selbstsicherheit, das sie in ihrem Körper finden konnte, sammeln und nach außen strahlen lassen.

„Herrschaften“, rief sie in den Raum hinein, ohne dass es die geringste Wirkung hatte. Also versuchte sie es nochmal lauter: „Herrschaften!“ Und als das immer noch nicht die gewünschte Reaktion hervorrief, noch lauter und bissiger: „*Herrschaften!!*“

Endlich verstummten die Versammelten, wenn auch widerwillig.

„Also, ich weiß, das ist jetzt keine leichte Situation...“, begann sie.

„Ha!“ rief sofort einer der Captains dazwischen. „Die Unterbreitung des Jahrhunderts!“

„Der Kommandant unserer Flotte ist tot!“ sprach eine andere das Offensichtliche aus. „Der, der das alles organisiert und geplant hat, der uns bezahlt, der uns alle überhaupt erst überredet hat, bei dieser Nummer mitzumachen!“

„Ganz genau!“ sagte ein dritter. „Glaubt irgendwer hier im Raum ernsthaft, dass das hier ohne ihn noch funktionieren wird? Wer soll seinen Platz einnehmen?“ Er sah Chet abschätzig an. „Sie etwa? Wer sind Sie überhaupt? Haben Sie irgendwelche Erfahrungen als Kommandantin?“

Chet schwieg. Natürlich hatte sie die überhaupt nicht. Als sie noch zur Leibwache von Torx gehört hatte, hatte sie ab und zu zwei oder drei Kollegen angeleitet, aber das würden die Anwesenden wohl kaum als ausreichende Kommandoerfahrung werten.

„Einige hier haben schon jahrelang in verschiedenen Söldnertrupps gedient und auch Führungspositionen übernommen“, sagte eine sehr robust wirkende Frau. Tistis war ihr Name, wenn Chet sich richtig erinnerte. „Ich zum Beispiel – oder auch Captain Baskar hier.“ Sie wies auf den älteren Raumschiffpiloten, der bisher noch nichts gesagt hatte. „Baskar, wie lange bist du schon im Geschäft?“

Der alte Haudegen ließ sich einen Moment Zeit zu antworten, während er Chet eingehend musterte. Nicht herausfordernd – eher prüfend, so empfand Chet es zumindest. „Vierzig Jahre, mit einigen Unterbrechungen. Die meiste Zeit als Staffelführer bei verschiedenen Kampfverbänden. Sowohl beim richtigen Mi-

litär als auch bei... militärähnlichen Organisationen. Ein Job, den ich eigentlich nie wieder machen wollte – zumindest war das der Plan....“

„Da hören Sie es“, ergriff Tistis wieder das Wort. „Bei all der Erfahrung hier im Raum – warum sollten ausgerechnet *Sie* das Kommando übernehmen? Nennen Sie mir einen guten Grund!“

„Zufällig bin ich im Moment diejenige mit der höchsten Position auf der *Voss*“, erklärte Chet und versuchte maximal überzeugend zu klingen. „Und die *Voss* ist immer noch das Flaggschiff. Also ist es nur logisch....“

„Wir sollten abstimmen!“ rief irgendjemand dazwischen. „Nur weil die *Voss* das größte Schiff ist, muss sie nicht das Flaggschiff sein.“

„Moment, ja? Wir wissen noch nicht mal, ob wir *überhaupt* weitermachen!“

„Also wir sind definitiv raus!“

„Wir bleiben nur dabei, wenn jemand mit Führungserfahrung übernimmt.“

„Genau! Captain Baskar sollte es machen!“

„Nein, es muss abgestimmt werden!“

„Du immer mit deiner Abstimmung!“

„Das ist eine gemeinsame Entscheidung, das....“

„Wir nominieren....“

„Verdammt noch mal....“

„Wartet doch....“

Jetzt war der Moment erreicht, dass Chet keinen einzigen Satz mehr verstand, da wieder alle auf einmal durcheinander brüllten. Für einen Moment war sie wirklich ratlos. Dann bemerkte sie, dass der Captain, der am nächsten zur Tür saß, aufgesprungen war und seinen Stuhl unbemerkt ein Stück in ihre

Richtung geschoben hatte, während er wild gestikulierend herumschrie.

Kurzerhand packte Chet den Stuhl, hob ihn hoch – und ließ ihn mit voller Wucht auf den kleinen Konferenztisch donnern!

Innerhalb eines Augenblicks war es im Raum mausestill.

Chet atmete einmal kräftig aus. Dann sagte sie: „Ombros Tod ändert überhaupt nichts! Nicht das Geringste! Unsere Flotte ist noch genauso stark wie vorher, sie hat dieselbe Schiffszahl, dieselbe Waffenpower – und wenn wir alle uns jetzt zusammenreißen, immer noch denselben Zusammenhalt. Und das alles gilt genauso für die *Voss*. Dieses Schiff hier ist immer noch der Kopf dieser Flotte, wie bisher auch!“

„Aber....“ „Nur....“ „Nicht....“

Wieder wollten mehrere am Tisch mit lautstarken Protesten loslegen. Aber diesmal reichte ein einziger giftiger Blick von Chet in die Runde, um alle sofort wieder zum Schweigen zu bringen.

„Ihr habt es selbst gesehen“, fuhr sie fort. „Die Raumflotte wollte uns angreifen, nur Minuten nachdem Ombro ermordet wurde. Aber wir haben sie sofort zurückgeschlagen! Wir haben hervorragend zusammengearbeitet und uns als eine Einheit präsentiert – unter der Führung der *Voss*. Und die Raumflotte war so beeindruckt, dass sie sofort wieder abgedreht ist!“

Sie blieb eine Weile still und sah der Reihe nach in die Gesichter der Versammelten. Niemand entgegnete etwas, einige nickten nur nachdenklich.

„Diejenigen von euch, die das hier für Geld machen, haben ihre Bezahlung sicher – wenn sie für die komplette Mission dabei bleiben. Und diejenigen von euch, die sich uns aus Überzeugung angeschlossen haben, können ihr Ziel immer noch errei-

chen: Der Raumflotte die Grenzen aufzeigen und ein Zeichen für mehr Unabhängigkeit setzen. Alles, was vor Ombros Tod gegolten hat, gilt jetzt immer noch! Also, Leute, was sagt ihr? Haben wir noch eine Flotte? Oder haben wir keine mehr?“

Die Versammelten sahen Chet nachdenklich an. Dann, Schritt für Schritt, wandten sich alle Augen um. Und zwar zu Captain Baskar. Offenbar war er derjenige, der dank seiner Erfahrung und seiner Ausstrahlung das größte Vertrauen genoss.

Baskar bemerkte natürlich, was sich da gerade abspielte. Er wirkte sehr nachdenklich, starrte eine Weile nur vor sich auf die Tischplatte. Dann hob er den Kopf und sah Chet aufmunternd an. „Ich denke, sie hat eine Chance verdient.“

Chet lächelte. „Die Flotte? Oder ich?“

Baskars Mundwinkel zuckten. „Beide.“

Chet sah gespannt in die Runde. Einigen schien Baskars Antwort zunächst nicht zu passen. Doch dann sah Chet immer mehr Kopfnicken und hörte immer mehr zustimmendes Gemurmel.

„Also gut“, knurrte schließlich auch Tistis. „Ich schätze, dann machen wir eben so weiter.“

Chet atmete erleichtert aus und gönnte sich ein breites Grinsen.

Maestro: Das ist für dich!

Diesmal war Vhanella schon da, als Vlorah den kleinen Besucherraum betrat. Sie saß schon an dem Tisch hinter der Glascheibe und richtete sich auf, als ihre Schwester herein kam. Und sie hatte fast ein genau so freundliches Gesicht wie bei Vlorahs erstem Besuch.

Vlorah hatte es geschafft, noch am selben Tag einen Termin

von der Gefängnisleitung zu bekommen. Sie hatte den Gefängnisdirektor direkt kontaktiert und ihm weißgemacht, dass es um wichtige Kosmopol-Angelegenheiten ging und dass er nicht erneut Direktor Shimmys Zeit verschwenden sollte. Und das hatte tatsächlich funktioniert! Es war das erste Mal, dass Vlorah ihren Status als Kosmopol-Agentin für private Zwecke missbrauchte, aber ihr schlechtes Gewissen hielt sich in Grenzen. Sie hatten nicht mehr viel Zeit, um Grogan aufzuhalten, und es kam auf jeden Tag an.

„Hallo, Vlori“, sagte Vhanella gutgelaunt, während Vlorah sich zu ihr setzte. „Danke, dass du noch mal hergekommen bist.“

Vlorah nickte ihr zurückhaltend zu, noch nicht ganz sicher, wie sie Vhanellas Verhalten einordnen sollte. Bei ihrem ersten Besuch hatte sich ihre Freundlichkeit schließlich auch ganz schnell ins Gegenteil gekehrt.

„Zuerst wollte ich sagen, dass es mir leid tut, was ich letztes Mal gesagt habe. Ich hab es nicht so gemeint.... Na gut, in dem Moment *hab* ich es so gemeint, aber das war dämlich von mir....“ Sie winkte ab. „Du weißt schon, wie ich es meine. Zweitens: Ich hab mich entschieden. Ich will dir gegen Grogan helfen.“

Vlorah konnte nicht anders, als überrascht die Augen aufzureißen. „Wirklich?“ Eigentlich hatte sie sich schon auf weitere recht unangenehme Überredungsarbeit eingestellt. „Einfach so?“

Vhanella seufzte. „Vlori.... Ich weiß ja, dass es falsch ist, was Grogan da so treibt. Ich wusste es eigentlich schon letztes Mal. Alles, was du über ihn gesagt hast, stimmt, das war mir sofort klar. Aber.... Ich war eben so wütend und enttäuscht in dem

Moment. Dass du nur zu mir gekommen bist, weil du deinen Job machst, und nicht, um *mich* zu sehen.... das hat einfach alles wieder hoch gebracht, was damals zwischen uns schief gelaufen ist.“

Sie zuckte hilflos mit den Achseln. „Ich hätte wissen müssen, dass ich nach allem, was ich getan habe, keinen Familienbesuch von dir erwarten kann. Dass ich es nicht mehr verdient habe, wie Familie behandelt zu werden....“

„Nein!“ Vlorah unterbrach sie sofort, eher aus einem Reflex heraus. Erst im nächsten Moment wurde ihr klar, dass sie es ehrlich meinte. „Vhani, es.... Ich hätte dich viel früher besuchen sollen. Und viel öfter. Ich hab dich einfach fallen gelassen und aus meinem Leben gestrichen und das war idiotisch. Ganz egal, was du getan hast, du bist meine Zwillingsschwester und.... Du hast recht damit, dass das am Wichtigsten ist. Wenn du auch mit Vielem total auf dem Holzweg warst – *damit* hattest du recht. Es tut mir leid.“

Vhanella starrte sie durch die Glasscheibe an und musste plötzlich ziemlich stark blinzeln. Sie wischte sich unbeholfen mit der Hand über den Mund und schluckte mehrmals. „Vlori, ich....“ Sie musste sich unterbrechen, weil ihre Stimme zu gebrochen klang, und sich kurz wieder sammeln. „Ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin, dass du das gerade gesagt hast.... Ich.... ich....“

Vlorah, auf einmal ziemlich peinlich berührt, machte eine schnelle, wegwerfende Handbewegung. „Schon in Ordnung. Du könntest dich erkenntlich zeigen, indem du mir nun endlich etwas über Grogan verrätst. Ich meine, *du* hast mich doch diesmal deswegen herbestellt, oder nicht?“

Vhanella lachte herzlich. „Ja. Das stimmt. *Diesmal* bin ich

schuld.“ Sie wurde schnell wieder ernst und dachte kurz nach. „Grogan, okay.... Der Kerl ist total vorsichtig und plant extrem langfristig, aber das weißt du sicher alles schon. Er arbeitet immer sehr aus dem Hintergrund, vermeidet jede Form von entlarvendem Bild- und Tonmaterial.... Alles Wichtige ist doppelt und dreifach gesichert, auch was sein Unternehmen angeht.“

„Das haben wir auch schon so beobachtet und nicht zuletzt deswegen konnten wir ihm in den letzten zwanzig Jahren nie etwas nachweisen. Aber wenn es doch irgendwelche Dokumente oder Informationen gibt, die seine Verwicklung in die Anbis-Krise beweisen könnten.... wo würden wir die finden? Hast du da irgendeine Idee?“

Vhanella tippte sich nachdenklich ans Kinn. Ihre hochgezogenen Mundwinkel verrieten Vlorah aber schon, dass sie zumindest gerade eine Idee entwickelte.

„Der Holocom-Tower“, sagte sie dann. „Das oberste Stockwerk. Dort hat Grogan sein Hauptbüro.“

„Der Holocom-Tower also....“, wiederholte Vlorah grübelnd. Das war die offizielle Firmenzentrale von Holocom auf dem Planeten Dorius 3. Und so etwas wie das Wahrzeichen der Firma, das in schematischer Form jedes ihrer Produkte schmückte und als Logo jeden Holofilm und jedes Vap von Holocom einleitete. Seine charakteristische Zylinderform mit dem großen H auf dem Dach hatte einen hohen Wiedererkennungswert.

„Ich war ein paar Mal dort oben, als ich eine Weile den Boten zwischen Lupus und Grogan gespielt habe“, erklärte Vhanella. „Das ist fast mehr eine Wohnung als ein Büro. Er hat dort alle vorstellbaren Annehmlichkeiten, zum Beispiel einen getrennten Ruheraum mit einem extrem luxuriösen Bett. Und mit einem versteckten Safe, in dem ein Computer eingebaut ist. Dort be-

wahrt er seine kostbarsten Datenschätze auf.“

„Hmm“, machte Vlorah. „Und du weißt davon.... woher?“

Vhanella zuckte mit den Achseln. „Ich hab mehrmals gesehen, wie er rangegangen ist, um etwas nachzusehen.“

„Während du dabei warst?“

„Ja, schon....“ Vhanella wirkte auf einmal etwas verlegen. „Es war wohl ziemlich dringend und er konnte oder wollte nicht warten, bis ich, na ja, mich wieder angezogen hatte....“

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Vlorah es begriff. „Du hast mit ihm geschlafen!?“

Vhanella grinste und breitete unschuldig die Arme aus. „Was soll ich sagen? Ich war Literaturstudentin. Ich hab notgedrungen mit allen Männern geschlafen, die ich damals zu Gesicht bekommen hab. Also, mit allen beiden.“

Vlorah kratzte sich unbeholfen am Kopf. „Na gut.... Dann.... hast du dich dort also eingehend umgesehen.... Und kannst mir jedes Detail mitteilen, das du über dieses Büro dort oben weißt?“

„Vorsicht, Vlori, raste nicht gleich vor Freude aus. Du weißt, das ist jetzt auch schon alles zwanzig Jahre her, seitdem kann sich Einiges verändert haben. Außerdem.... ist dieses Büro eine Festung für sich! Es gibt dort ID-Scanner, Stimmenerkennung, Kameras, jede denkbare Art von Sensoren.... Da kann man nicht einfach so reinspazieren und Daten klauen. Du bräuchtest schon ein Team aus mehreren sehr fähigen Einbrechern und kriminellen Genies, wenn du da ran willst.“

„Ich verstehe. Ganz zufällig fällt mir da eine Gruppe von Personen ein, auf die diese Beschreibung womöglich passt....“

Vhanella hob die Augenbrauen. „Du willst das allen Ernstes durchziehen? Weißt du, am Ende landen wir noch auf derselben

Seite dieser Glasscheibe.... Aber gut: Ich sag dir alles, was ich über den Holocom-Tower und Grogans Heiligtum weiß – unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Dass es nicht wieder zwanzig Jahre dauern wird, bis wir uns wiedersehen.“

Vlorah gönnte es sich, ihre Zwillingsschwester anzulächeln.
„Versprochen!“

Als Kheilo an diesem Morgen in sein Büro kam und den Computer einschaltete, stellte er fest, dass er eine Nachricht von Vlorah erhalten hatte. Gerade, als er sie sich ansehen wollte, empfing sein Computer jedoch einen eingehenden Komruf von unbekannter Quelle.

Seufzend nahm er ihn an.

„Kommissar Kheilo?“

Auf seinem Bildschirm erschien das Gesicht einer Frau, die trotz geröteter Augen, schläfriger und angespannter Miene und zerzauster Mähne ausgesprochen attraktiv war.

„Hallo!“ sagte sie. „Bist du der Partner von Alsth?“

Kheilo hob die Augenbrauen. Wer war diese Frau und woher hatte sie seine Durchwahl? Irgendwie kam sie ihm bekannt vor....

„Der.... ehemalige Partner, richtig. Darf ich erfahren, wer Sie sind?“

„Ich bin Chet“, sagte sie mit unbekümmerter Selbstverständlichkeit. Dann kniff sie die Augen zusammen. „Kann es sein, dass wir uns mal am Raumhafen von Anbis City begegnet sind?“

„Kann.... sein....“, murmelte Kheilo, dem langsam dämmerte,

warum er sich an ihr Gesicht erinnerte. Wenn es tatsächlich so war, dann war das keine angenehme Erinnerung. „Was möchten Sie von mir?“

Chet räusperte sich. „Ich brauche dringend eine Kontaktmöglichkeit zu Alsth! Ich weiß, dass er bis vor kurzem Polizist war, und sein letzter Partner ist der Einzige, der mir eingefallen ist, der wissen könnte, wie ich ihn erreichen kann. Weißt du es?“

„Jetzt mal ganz langsam“, erwiderte Kheilo misstrauisch. „Was wollen Sie von Alsth?“

„Es geht um einen Deal, den er mir kürzlich angeboten hat. Oder... genauer gesagt, meinem Boss. Aber der ist jetzt leider tot...“ Sie schluckte kurz. „Ich habe jetzt hier das Sagen. Und ich hab mich entschieden, dass ich sein Angebot jetzt annehmen will.“

„Und.... wer war Ihr Boss, wenn ich fragen darf?“

„Das weißt...“ Chet unterbrach sich und schlug sich gegen die Stirn. „Ach so. Ich Dummerchen.“ Sie holte kurz Luft. „Ombro war mein Boss.“

Kheilo schnellte in seinem Stuhl nach vorne. „*Sie* sind Ombros Stellvertreterin!? Die, die jetzt das Kommando über die Wilde Flotte da oben hat!?“

Chet hustete. „Richtig.... Das bin ich wohl.... Jetzt wo du es so aussprichst...“

„Wie ist Ombro gestorben?“ fiel Kheilo ihr aufgeregt ins Wort. „Es soll ein Auftragskiller gewesen sein, stimmt das?“

Chet nickte finster. „Ja. Diese elende Chan hat ihn hergeschickt! Er hat ihn einfach im Schlaf ermordet, der Bastard! Aber ich hab es ihm schon heimgezahlt! Jetzt kann er in der Hölle schmoren und Chan schicke ich ihm auch noch hinterher.“

„Und Sie sind sicher, dass es Chan war?“ hakte Kheilo nach.

„Nur Sekunden nach Ombros Tod hat sie ihre ganze Flotte losgeschickt und wollte uns überrumpeln! Ich wette, der Killer hatte einen genauen Zeitplan, wann er losschlagen sollte. Irrendwie hat er sich an Bord geschmuggelt und dann ist er im Dunkeln in unser Schlafzimmer geschlichen mit seinem Augenimplantat...“

„Einauge!?“ Kheilo wurde immer lauter. „Einauge war der Killer!?“

Nun war es Chet, die verwundert war. „Wenn das sein Spitzname war, dann ja. Woher kennst *du* ihn denn?“

„Es ist derselbe, der kürzlich hier am Raumhafen die beiden Gesetzlosen erschossen hat, Vastor und Ju. Und Alsth hat mir erzählt, dass er auch der Unterhändler war, den Grogan auf die *Voss* geschickt hatte.“

Chet machte große Augen. „Alsth hat dir das erzählt? Dann hast du also noch Kontakt mit ihm!“

Kheilo sah nun keinen Grund mehr, ihr etwas vorzumachen. „Richtig. Und wir hatten schon lange den Verdacht, dass Chan und Grogan unter einer Decke stecken. Aber das dürfte jetzt wohl der endgültige Beweis sein!“ Er runzelte nachdenklich die Stirn. „Obwohl es für mich immer noch keinen rechten Sinn ergibt...“

„Warum nicht? Dieser Chan traue ich inzwischen alles zu! Sie ist ein echtes Miststück!“

„Aber ihre und Grogans Interessen sind eigentlich völlig gegensätzlich. Genau wie ihre Persönlichkeiten. Sie ist eine Hardlinerin, der es am liebsten wäre, wenn alles unter der Kontrolle des Militärs wäre. Und Grogan kämpft mit allen Mitteln für mehr Freiheit und Unabhängigkeit. Warum sollten gerade diese beiden sich zusammen tun?“

Chet zuckte mit den Achseln. „Vielleicht weil beide irgendwie auf Krieg aus sind?“

Kheilo schnitt eine skeptische Grimasse. „Wer weiß. Aber das können wir uns später noch überlegen. Sie wollten Alsth einen Deal anbieten? Was für einen Deal?“

„Er war vor ein paar Wochen mit einem anderen Typ hier. Jhordun hieß er, glaube ich. Sie haben Ombro darum gebeten, einen Angriff aufs Anbis-System zu organisieren. Ombro hat abgelehnt, weil er schon ein Angebot von Grogan hatte, genau dasselbe zu tun – aber das weißt du ja wahrscheinlich alles schon...“

„Stimmt – nur jetzt erscheint das alles in einem ganz neuen Licht...“ Kheilo zupfte sich nachdenklich am Kinn. „Das war wohl alles ein abgekartetes Spiel. Ombros Einfall im Anbis-System, dieses Ultimatum.... Das diene alles dazu, die Situation hier immer weiter eskalieren zu lassen! Womöglich gehörte sogar Ombros Ermordung von Anfang an mit zum Plan...“

Chet schluckte erneut. „So oder so – jetzt ist er tot. Und ich bin jetzt bereit, euch zu helfen. Ich schulde Alsth und Nylla nämlich noch was. Sie sollen mir einfach den Zeitpunkt mitteilen und dann schicke ich alles, was ich habe, Chan auf den Hals. Und es wird mir ein verdammtes Vergnügen sein, das zu tun!“

Kheilo nickte lächelnd. „Ich werde Ihr Angebot übermitteln und ich bin mir fast sicher, dass wir darauf zurückkommen werden. Kann ich Sie unter dieser Komnummer erreichen?“

„Kannst du. Ich warte gespannt auf deine Antwort!“ Chet nickte ihm zu und beendete dann die Verbindung.

Kheilo lehnte sich zurück und starrte zufrieden grübelnd in die Luft. Die Kooperationsbereitschaft dieser Chet könnte eine ganze Reihe von neuen Möglichkeiten eröffnen, sowohl für

Alsths Gruppe als auch für ihre Bemühungen, Grogan und Chan aufzuhalten....

Irgendwann erinnerte er sich dann aber wieder an diese Nachricht von Vlorah. Schnell sah er sie sich an. Sie war recht knapp gehalten:

„Gefängnisbesuch erfolgreich. Unser Ziel ist der Holocom-Tower auf Dorius 3. Alle Details, die ich von meiner Schwester erfahren konnte, habe ich beiliegend zusammengetragen. Eine Kopie habe ich bereits an Alsth geschickt. Werde nun versuchen, nach Anbis City zurückzukehren. Wir sehen uns dann.“

Und wie Kheilo feststellte, war inzwischen auch eine Nachricht von Alsth angekommen. Und die war sogar noch knapper:

„Sind gerade auf Dorius 3 gelandet. Jetzt geht es Grogan an den Kragen!“